**(8) Texte 3: Literarische Artistik mit politisch-analytischer Zielsetzung – Joseph Roth: *Tarabas***

Im Eröffnungsprospekt des Querido Verlags vom Herbst 1933 werden neben einer Reihe anderer Titel Feuchtwangers *Die Geschwister Oppenheim,*[[1]](#footnote-1)Anna Seghers‘ *Der Kopflohn* undHeinrich Manns Essaysammlung *Der Hass* aufgeführt. Es sind Texte, die unmissverständlich auf die Situation in Deutschland Bezug nehmen. Sie repräsentieren, so scheint es, das aktuelle Programm zeitbezogener ‚operativer‘ Literatur.

In dem Prospekt wird auch ein neuer Roman von Joseph Roth angezeigt: *Tarabas*.[[2]](#footnote-2) Die Handlung spielt in einem kleinen galizischen Städtchen. Ihr Ausgangspunkt ist ein Pogrom. Er wird durch außergewöhnliche Umstände ausgelöst: durch die Demobilisierung der hier stationierten Truppeneinheit, das Auftreten eines Demagogen, der Ähnlichkeit mit Hitler aufweist, dazu durch alkoholische Exzesse, vor allem aber durch ein vermeintliches „Wunder“: das Auftauchen eines durch Putz und Übermalungen verdeckten Marienbildes im Schuppen einer von einem Juden geführten Gastwirtschaft.

Der Roman wird in dem Prospekt als „Legende“ angekündigt. Seine zentralen Themen seien – so Roth, auf dessen Konzept die Ankündigung mit Sicherheit zurückgreift – „Reue“ und „Buße“:

„Denn tiefe Reue ist es, die über den grausamen Offizier kommt, der an einem Pogrom in Polen teilnahm, einen Juden peinigte und am Barte riss. Der Gewalttätige tut Bu[ß]e, er erniedrigt sich. So darf er in Frieden sterben.“[[3]](#footnote-3)

Die Ankündigung hebt speziell die „ewig-menschliche[n], religiöse[n]“ Aspekte hervor, die mit dieser Thematik verbunden seien. Das Geschehen, das die erste Hälfte des Romans bestimmt: der Pogrom und die Ursachen, die den Pogrom auslösen, wird dagegen nur gestreift. Es fallen die Begriffe „Heiligenlegende“ und „Bußgang“. – Dieser Tenor dominiert auch in den abschließenden Bemerkungen:

„Joseph Roth gibt uns mit diesem neuen Roman ein Werk, das in seiner klassisch schönen Prosa, an reifem Können, Innigkeit und Stärke den in allen Ländern berühmten ‚Hiob‘ noch übertrifft.“[[4]](#footnote-4)

Dass Roth in der Ankündigung den Charakter des Romans als einer „Heiligenlegende“ in den Vordergrund stellt, erklärt sich zum Teil durch das Vorbild, an dem sich Roth bei der Konzeption des *Tarabas* orientiert: Flauberts *Legende von St. Julian dem Gastfreundlichen*. Roth erwähnt diesen Text als Inspirationsquelle in einem Brief an Stefan Zweig vom 19. Mai 1933.[[5]](#footnote-5) Hier spricht er auch die politische Bezugsebene an: „statt der Tiere“ – bei Flaubert sind *Tiere* die Opfer des manischen Jägers Julian – „Juden“. Roth schließt die Mitteilung mit der Formulierung ab: „Sehr katholisch.“[[6]](#footnote-6)

*Tarabas* ist gleichwohl ein politischer Roman. Die Parallelen zur Entwicklung in Deutschland nach Ende des Weltkriegs, die den ersten Teil des Romans bestimmen, speziell zur Rolle der Freikorps und zum Anwachsen von Antisemitismus und Demagogie, sind derart offensichtlich, dass man sie in Hinblick auf die Intentionen, die Roth mit dem *Tarabas* verfolgte, nicht außer Acht lassen darf.[[7]](#footnote-7) Roth sah offenbar speziell im Katholizismus ein Widerstandpotential gegen den Nationalsozialismus[[8]](#footnote-8), das den säkular fundierten Wertesystemen der westeuropäischen Demokratien als Antidot überlegen war. Die Zweiteilung des Romans in einen „Weg der Schuld und des Verbrechens“ und einen „Weg der Reue und Buße“ ist als Versuch zu verstehen, die katholische Bevölkerung in Europa gegen den nationalsozialistischen Antisemitismus zu immunisieren. Wenn Roth, wie am zweiten Teil des Romans deutlich zu erkennen ist, den Blick auf die *Versöhnung* der Religionen und die *Gemeinsamkeiten* von Katholizismus und Judentum lenkt, dann bedeutete das nicht, dass er den Pogrom, also die politische Thematik, damit an den Rand drängen will. Im Gegenteil: Indem er ins Zentrum Reue und Buße stellt, will er dem Leser vor Augen führen, dass Antisemitismus den Werten der christlichen Religion konträr gegenübersteht.

Roth richtet mit dem Instrument der konzeptionellen Zweiteilung seines Romans eine Botschaft an sein Publikum. Sie lautet: *Ein Christ kann kein Antisemit sein; ist er es trotzdem, verrät er die Religion.* Das ist in einer Zeit, in der der Antisemitismus in Deutschland Staatsdoktrin geworden ist,[[9]](#footnote-9) eine eminent politische Aussage. – In der Tat macht eine genauere Analyse des Romans deutlich, dass es sich hier um eine vielschichtig-artistische literarische Konstruktion handelt, die in ihrer Gestalt ganz unterschiedlichen Forderungen gerecht wird: sowohl den Interessen eines traditionellen, „unpolitisch“-literarischen Lesers als auch denen eines an der Politik interessierten Lesers.

Im Zentrum des Romans steht der „Sohn einer begüterten Familie“, Nikolaus Tarabas. Er ist etwa 22 Jahre alt, Bürger des zaristischen Russland. Über seine nationale Identität wird nicht mehr gesagt, als dass er aus einem der „westlichen Randvölker“ stammt. – Im August 1914, als die Handlung einsetzt, befindet sich Tarabas in New York. Er ist aus seiner Heimat verwiesen worden. Er war Student an der Technischen Hochschule in St. Petersburg, hatte sich hier „infolge der ziellosen Leidenschaft seines jungen Herzens“ – so die Formulierung der Erzählerinstanz – einer revolutionären Gruppe angeschlossen, die ein Bombenattentat auf den Gouverneur von Cherson vorbereitete. Die Verschwörer kamen vor Gericht. Einige wurden freigesprochen, darunter Tarabas. „Sein Vater verwies ihn von Haus und Hof und versprach ihm Geld für den Fall, daß er sich entschlösse, nach Amerika auszuwandern.“ [[10]](#footnote-10)

Die Angaben der Erzählinstanz über Tarabas, den Prozess und die Hintergründe des Freispruchs sind aller Wahrscheinlichkeit nach unzuverlässig. Sie formulieren eine Version, die die Familie verbreitet, um den Skandal in Grenzen zu halten. Sie spiegeln möglicherweise auch Tarabas‘ Selbstverständnis, aber nicht die tatsächlichen Gegebenheiten. Tarabas hatte sich der nicht genauer bezeichneten „revolutionären Gruppe“ vermutlich nur angeschlossen, weil er den Nervenkitzel eines gefährlichen Abenteuers erleben wollte. Der Verurteilung war er durch die Einflussnahme seines Vaters entgangen.[[11]](#footnote-11) Von einer Verstoßung kann nur bedingt gesprochen werden. Viel wahrscheinlicher ist, dass der Verzicht auf eine Anklageerhebung an die Bedingung geknüpft war, dass Tarabas sofort – und auf Dauer – ins Ausland gehe. – Dieser Deutung entspricht das Bild, das der Roman vermittelt. Tarabas ist kein Sozialist, sympathisiert auch nicht mit dem Sozialismus, er hat keine intellektuellen Interessen – das Studienfach wird nicht einmal andeutungsweise erwähnt. Er ist ein Taugenichts und Müßiggänger. In New York ist er finanziell noch so gut gestellt, dass er keiner Beschäftigung nachgehen muss.

Als ihn die Sehnsucht nach Russland überfällt, verliebt sich Tarabas in eine junge, aus Nishnij-Nowgorod stammende Kellnerin, Katharina. Er liebt sie „wie seine verlorene Heimat“.[[12]](#footnote-12) Dieser Leidenschaft – er „war eifersüchtig, wild und zärtlich, bereit, zu prügeln und zu küssen“ – widmet er seinen Tagesablauf. Er kontrolliert die junge Frau, ihre Kollegen sowie die Gäste in der Bar, in der sie arbeitet.[[13]](#footnote-13) – Wie zu erwarten, kommt es zum Konflikt. Katharina verspätet sich, und sofort steigen bei Tarabas Eifersucht und Wut auf. Er schlägt sie brutal nieder. Als daraufhin der Wirt eingreift – „Machen Sie vor meinem Geschäft keinen Skandal! Scheren Sie sich weg! Ich verbiete Ihnen hier den Aufenthalt!“[[14]](#footnote-14) – schlägt Tarabas auch ihn nieder. Es fließt Blut, und sein Anblick löst bei Tarabas unkontrollierte Ekstase aus:

Er „stürzte sich […] auf ihn, biß sich mit gekrallten Händen an seinem Halse fest, würgte, bis der Wirt niederfiel, mit dem Kopf gegen die gläserne Tür der Bar. Ein ungeheuerlicher Lärm erfüllte Tarabas‘ Kopf. […] Tarabas sah den perlenden Schaum an den Mundwinkeln, die bläulich angelaufenen Lippen, das aufwärts gereckte Kinn.“[[15]](#footnote-15)

Der Exzess wird dadurch beendet wird, dass ein Unbekannter Tarabas von seinem Opfer trennt.

Tarabas flieht. Er ist der Überzeugung, dass er den Wirt getötet hat. Die Tat hat – zumindest ist Tarabas in dem Glauben – keine Folgen,[[16]](#footnote-16) denn noch bevor die Suche nach Tarabas aufgenommen werden kann, erscheint in den Zeitungen die Nachricht von der Kriegserklärung zwischen Österreich und Rußland. Tarabas „rennt“[[17]](#footnote-17) daraufhin – in Wirklichkeit *flieht* er – „mit langen Schritten“ zur Russischen Botschaft, um auf dem schnellsten Wege in die Heimat zu kommen: *„dem Krieg entgegen“.*[[18]](#footnote-18) „Und Katharina, der Wirt und seine Missetat waren ausgelöscht und vergessen.“[[19]](#footnote-19)

Die Episode beleuchtet Psyche und Charakter des Helden: Tarabas ist ein unkontrollierter Gewalttäter, ein Egozentriker und Narziss. Respekt vor dem Leben anderer kennt er nicht. Gesellschaftliche Regeln und Normen sind für ihn inexistent.

Das entsprechende Verhalten zeigt sich auch während Tarabas‘ kurzer Rückkehr ins Elternhaus. Um seine Angehörigen zu überraschen, war er über die Hinterwand ins Haus geklettert, hatte sich heimlich seine Uniform angezogen und war dann plötzlich im Esszimmer erschienen, wo die Familie bereits am Tisch saß. Das war ein Bravourstück, doch es war, so meinte er, von seinen Eltern nicht in angemessener Weise aufgenommen worden. Das versetzt ihn in Wut. Die Wut vermischt sich mit sexuellem Begehren. Das Opfer ist seine 15-jährige Cousine Maria. Als Tarabas sie bei einem Spaziergang unverhofft trifft, kommen die Spannungen zum Ausbruch: „Wut und Wollust erfüllten ihn. Es gab kein Ausweichen.“[[20]](#footnote-20) In der Nacht dringt er in Marias Zimmer ein.

Der Abschied am Morgen nach der Liebesnacht ist bezeichnend für Tarabas‘ Herrschaftsanspruch und seine Einstellung gegenüber seinen Geliebten. Er dekretiert:

„‚Du gehörst mir!‘ sagte Tarabas; ‚wir heiraten, [wenn] ich zurückkomme. Du bist treu. Du siehst keinen Mann an. Leb‘ wohl!‘ Und er verließ das Zimmer, ging, ohne auf den Lärm zu achten, den er verursachen mochte, die Treppe hinauf, um seine Sachen zu holen.“[[21]](#footnote-21)

Dass der Lärm Maria vor den Bewohnern des Hauses bloßstellt, kommt ihm nicht in den Sinn, stört ihn nicht. – Aus Empörung darüber, dass der Sohn gegen geheiligte Normen verstoßen hat, im Elternhaus eine Liebschaft mit der Cousine begonnen hat, die dem Alter nach fast noch ein Kind ist, versucht der Vater, Tarabas die Epauletten von den Schultern reißen. Er ohrfeigt ihn – alles offensichtlich vergeblich. Ihm bleibt nur eine Geste absoluter Hilflosigkeit, der Appell an die Pflichten:

„‚Wenn du gesund heimkehrst, heiratest du!‘ sagte der Alte. ‚Und nun geh! Sofort! Verschwinde!‘“

Die Verzweiflung des Vaters berührt Tarabas nicht. Im Gegenteil – Tarabas sieht sich selber in seinen Ansprüchen und Rechten als Mann und Soldat missachtet:

„Tarabas griff nach Säbel und Mantel und wandte sich zur Tür. Er öffnete sie, zögerte einen Augenblick, kehrte noch einmal um *und spuckte aus*. Dann schlug er die Tür zu und hastete hinaus.“[[22]](#footnote-22)

Das Charakterbild, das hier in Erscheinung tritt, ist eindeutig. Tarabas, in seinem Auftreten und in seiner Erscheinung ein Verführer, negiert in seinem Verhalten die gesellschaftlichen und ethischen Normen. Ob Regeln zu gelten haben und wenn, welche, bestimmt allein er.

Die erzählerische Strategie des Autors bewegt sich in zwei gegenläufigen Bahnen. Auf der einen Seite werden Tarabas‘ Schandtaten klar und deutlich beschrieben, so dass der Leser sich dadurch ein eigenständiges Urteil bilden kann. Auf der anderen Seite aber wird über weite Strecken beim Leser Neugier und in gewissem Umfang sogar Verständnis für Tarabas und seinen Charakter geweckt. Das geschieht mit erzählerischen Tricks.

Charakteristisch für diese Vorgehensweise ist der Kommentar, mit dem die Erzählinstanz Tarabas‘ Abschied von New York eingeleitet. Der Kommentar greift auf romantische Stereotype, vor allem auf das Vorrecht der Jugend und den Zauber der Jugend zurück:

„Die Herzen kühner, törichter und leicht berauschter Menschen sind unergründlich; nächtliche Brunnen sind es, in denen die Gedanken, die Gefühle, die Erinnerungen, die Ängste, die Hoffnungen, ja: die Reue selbst versinken können und zeitweise auch die Furcht vor Gott. Tief und dunkle, ein wahrer Brunnen, war Nikolaus Tarabas‘ Herz. In seinen großen hellen Augen aber leuchtete die Unschuld.“[[23]](#footnote-23)

Mit der Erwähnung der „großen hellen Augen“, der „Ängste [und] Hoffnungen“, von „Reue“ und „Unschuld“, wird ein anderes Bild des Helden evoziert. Er ist jetzt kein brutaler Schläger mehr, eher ein „Parsifal“, ein Suchender und Irrender.

Ein zweites Instrument, mit dem Roth dem Leser Tarabas‘ Lebensweg nahe bringt, ist der Hinweis auf eine ungewöhnliche, Mitleid evozierende Schwäche: *Tarabas* *ist ein in höchstem Maße abergläubischer Mensch*.[[24]](#footnote-24) Die Schwäche exkulpiert ihn beim Leser, denn sie entlastet ihn zumindest teilweise von der Verantwortung für seine Taten. Gleichzeitig aber erzeugt der Aberglaube Neugier, wie sich Tarabas‘ Leben gestalten wird. – Auf den Aberglauben wird bereits in der Eingangsepisode in New York hingewiesen:

„Schimmel und Schornsteinfeger, Nonnen, Mönche und Geistliche, denen er begegnete, bestimmten seine Wege, die Richtung seiner Spaziergänge *und seine geringfügigsten Entschlüsse*. Alten Frauen wich er am Morgen sorgfältig aus, ebenso *rothaarigen Menschen*. Und Juden, *die er zufällig am Sonntag traf,* hielt er *für sichere Unheilsbringer*. Mit diesen Dingen füllte er einen großen Teil seiner Tage aus.“[[25]](#footnote-25)

Die Beschäftigung mit den Zeichen und Erscheinungen des Übernatürlichen ist für Tarabas kein Spiel – die Kräfte, die sich für ihn hier offenbaren, sind in seinen Augen Realität. Dieser Realität muss er sich beugen. – In den Augen des Lesers wird Tarabas auch hier zumindest teilweise zum Opfer eines vermeintlich unabwendbaren Verlaufs. Dies hat in Hinblick auf den zweiten Teil des Romans Konsequenzen: Weil er ein unschuldiges Opfer ist, obwohl er sich schuldig gemacht hat, ist für ihn – Reue und Buße vorausgesetzt – der Weg zum Seelenheil trotzdem noch offen. Aus diesem Grund kann sich die Geschichte des Mörders und Missetäters Tarabas zuletzt doch in eine „Heiligenlegende“ verwandeln.

Roth greift in Bezug auf den Aberglauben auf einen speziellen erzählerischen Kunstgriff zurück, auf eine Prophezeiung. Schicksalsbestimmend ist Tarabas‘ Begegnung mit einer Zigeunerin, einer Handleserin, auf einem Jahrmarkt in New York.

Tarabas zögert zunächst, der Zigeunerin seine Hand zu zeigen. Der „gewaltige Tarabas“, wie er später genannt wird, hat in diesem Moment offensichtlich Angst: weniger vor der Wahrsagung selber als vor der Zigeunerin, der „Unheilsbringerin“. Wahrsager sind jedoch bekanntlich Manipulatoren; als intuitive Psychologen wissen sie, wie sie sich auf ihre Kunden einzustellen haben. Die Zigeunerin nimmt Tarabas deshalb zunächst einmal die Angst vor ihrer Person, indem sie ihn einfühlsam – „Sie sind sehr unglücklich, Herr!“ – anspricht. Sie spricht außerdem russisch, macht Tarabas also deutlich, dass sie weiß, dass Russe ist. Woher kann sie das jedoch wissen? Auch dieses Wunder erhöht den Zauber. Damit ist der Bann gebrochen, und Tarabas ist bereit, die Weissagung zu hören:

„Ich lese in Ihrer Hand, daß Sie ein Mörder sind und ein Heiliger! Ein unglücklicheres Schicksal gibt es nicht auf dieser Welt. Sie werden sündigen und büßen – alles noch auf Erden.“[[26]](#footnote-26)

Diese Prophezeiung ist entscheidend für die weitere Struktur des Romans. Für Tarabas, der an Prophezeiungen *glaubt* – die Worte der Zigeunerin also nicht bloß als Aussage über eine *mögliche* Entwicklung, sondern als die *tatsächliche* *Realität* versteht –, ist mit der Prophezeiung sein Lebensweg ein für alle Male festgelegt: Er weiß von jetzt an, dass sein Leben in einem Bußgang enden wird.

Ob Tarabas – wie er selber glaubt – bereits in New York Mörder geworden ist oder ob der Mord erst noch geschehen wird, ist ohne Bedeutung. Für Tarabas als abergläubischen Menschen setzt die Prophezeiung Strukturen, denen er sich unterworfen fühlt. Er weiß von jetzt an, dass die Katastrophe, die Umkehr zu „Reue“ und „Buße“, einmal eintreten wird. Dieser Tatsache ist er sich sicher; er hat sich damit abgefunden. Intellektuell bewältigen kann er die Mitteilung ohnehin nicht. Das ungeheure, einzigartige Unglück, das ihm vorhergesagt wird, verunsichert ihn nicht nur, sondern schmeichelt ihm auch.

Anders als Tarabas reagiert jedoch der Leser. Für den Leser ist die Frage, ob die Prophezeiung tatsächlich eintrifft, von ganz erheblicher Bedeutung. Sie stimuliert beim Leser die *Neugier auf den Fortgang* der Handlung.

Nachdem Tarabas das Elternhaus verlassen hat, geht der Autor sofort zur Darstellung des Krieges über. Roth beginnt diesen Teil mit zwei Sätzen, die den Sachverhalt, der hier thematisiert wird, vollständig umgreifen:

„Der Krieg wurde seine Heimat. Der Krieg wurde seine große, blutige Heimat.“[[27]](#footnote-27)

Implizit heißt das: Der Krieg ist Mord, und Tarabas findet im Morden seine eigentliche Bestimmung. Dies ist im zeitgeschichtlichen Kontext eine klare Aussage. – Sie wird anschließend durch Details konkretisiert, die Tarabas in seinem Verhalten charakterisieren. Auch hier macht Roth spielerisch Gebrauch von Ambivalenzen und Ambiguitäten:

„Er war der mutigste Offizier in seinem Regiment. Patrouillen führte er mit der Vorsicht und Schlauheit, mit der die nächtlichen Raubtiere auf Beute ausgehen, und mit der zuversichtlichen Kühnheit eines törichten Mannes, der seines Lebens nicht achtet. Mit Pistole und Peitsche trieb er seine zaghaften Bauern zum Sturm, den Mutigen aber gab er ein Beispiel: er lief ihnen voran.“[[28]](#footnote-28)

Tarabas ist mutig, aber es ist der Mut eines Raubtiers. Seine „Kühnheit“ ist die „eines törichten Mannes, der seines Lebens nicht achtet“. Die „zaghaften Bauern“, also die Infanteristen der zaristischen Armee, werden von Tarabas mit „Pistole und Peitsche“ zum Sturm gezwungen. Er wird als „ein ausgezeichneter Jäger auf kleinen Jagdabschnitten“ bezeichnet, als ein „außerordentlicher Frontoffizier“. [[29]](#footnote-29) Positive Charakterisierungen sind das nicht. Es ist ein Leben „zwischen Gefahr und Gefecht, Trunkenheit und Nüchternheit, flüchtigem Rausch und flüchtigem Mord“. Er kommandiert „von Brand zu Brand, von Mord zu Mord“.[[30]](#footnote-30)

Dieses Leben ruft in Tarabas euphorische Gefühle hervor. Dies ändert sich nicht, als die Revolution ausbricht. Natürlich hat die Revolution Auswirkungen auf die Disziplin und die Kampfmoral der Truppe. Tarabas aber meint, von den Vorgängen nicht betroffen zu sein:

„Es war nicht seine Sache, zu verstehen, was in der Politik vorging. Es kümmerte ihn nicht, ob der Zar abgesetzt war. In seiner Truppe war er selbst der Zar.“[[31]](#footnote-31)

Der letzte Satz ist wörtlich zu verstehen: Tarabas ist zu dieser Zeit Herr über Leben und Tod seiner Soldaten. Ihm hilft dabei sein Unvermögen, das Geschehen intellektuell adäquat zu erfassen. Während die übrigen Offiziere durch das Geschehen „verwirrt und […] verwandelt“ werden, bleibt er sich gleich. Unter diesen Umständen wird er zur Autorität, zum eigentlichen Kommandeur des Regiments. Der Grund für den Gewinn an Macht ist Tarabas‘ Rücksichtslosigkeit, seine Unerschrockenheit gegenüber der Gefahr. In der Krisensituation, die die Armee in ihren Grundfesten erschüttert, wird er zum Ruhepol. Wie begrenzt seine intellektuellen Fähigkeiten sind, ahnt niemand. Tarabas hat keinen Blick für die Lage, in der sich die Truppe befindet. Er negiert die „verworrenen“ und „widersprüchlichen“ Befehle seiner Vorgesetzten – vermutlich vor allem deshalb, weil er die Ursache dieser Widersprüchlichkeit nicht versteht.

Die Situation ändert sich erst in dem Augenblick, als der „fremde Soldat“, wie Tarabas ihn nennt, in der Einheit auftaucht. Tarabas identifiziert ihn nicht als einen Revolutionär, der in die Einheit gekommen ist, um gegen den Krieg zu agitieren, sondern als einen „rothaarigen Juden“,[[32]](#footnote-32) also einen Unglücksbringer, einen „Gottlosen“.[[33]](#footnote-33) Der „rothaarige Jude“ ist in den Augen von Tarabas die Gefahr – nicht die Revolution oder der Wunsch der Soldaten nach Frieden, nach der Entlastung vom Druck des Tötens und der Gefahr des eigenen Todes. Die Auflösung der Disziplin und das Ansteigen der Desertationen, also die Folgen der Revolution, sind in Tarabas‘ Augen die unmittelbare Folge davon, dass ein „rothaariger Jude“ aufgetaucht ist. Tarabas schreibt ihm gleichsam magische Zauberwirkung zu.

In der Folge verliert Tarabas unter seinen Leuten zunehmend an Autorität. Das Regiment löst sich auf. Die Soldaten desertieren; der Oberst begeht Selbstmord. Dass diese Entwicklung mehr oder weniger unabänderlich ist, weder von ihm noch von anderen beeinflusst werden kann, begreift Tarabas nicht. Entsprechend stark nimmt sein Selbstgefühl Schaden. Der Rothaarige fordert die Verbliebenen zuletzt auf, die Waffen abzugeben und in die Heimat zurückzugehen. Er löst das Regiment auf; Tarabas ist entmachtet. Die Soldaten unterteilen sich für ihn fortan in „Deserteure“ und „Getreue“.[[34]](#footnote-34) Es bleiben ihm zuletzt nur 26 Männer, darunter als ihr Führer der Feldwebel Konzew. Mit dieser schwer bewaffneten Truppe begibt sich Tarabas ins Kriegsministerium. Er gelangt bis vor den Minister, der „ein Vetter seiner Familie mütterlicherseits“ ist.[[35]](#footnote-35) Tarabas, dem hoch dekorierten Offizier und Mitglied einer einflussreichen Familie, wird das Kommando über ein neu aufzustellendes Regiment übertragen; die Aufstellung soll in der Garnison Koropta erfolgen.

Bei der Erwähnung des Auftrags, in einer kleinen Provinzstadt ein neues Regiment aufzustellen, drängt sich die Erinnerung an die Aufstellung von Freikorps in Deutschland im Anschluss an die Novemberrevolution auf. Es ist ein überaus problematisches Vorgehen, weil die Gefahr besteht, dass allein der Plan eine Vielzahl von unzuverlässigen, möglicherweise sogar kriminellen Personen anlockt. Bereits die Ausgabe von Waffen an diese „Freiwilligen“ stellt eine potentielle Gefahr für den Garnisonsort dar, speziell für die öffentliche Sicherheit. Es sind Übergriffe auf die Bevölkerung zu erwarten, Überfälle auf Ladenbesitzer und ihre Geschäfte. Eine Ordnungsmacht, die im Zweifelsfall eingreift und das Recht sichert, ist nicht erkennbar. Es ist absehbar, dass sich aus diesen vielfältigen Problemen eine Katastrophe entwickelt.

Tarabas ist für diese Aufgabe der falsche Mann. Ihm fehlt die erforderliche Selbstkontrolle, jedwede Vorstellung von den Anforderungen dieser Aufgabe, vor allem aber die notwendige Intelligenz. Hinzu kommen in diesem Fall spezielle Probleme: Die Versorgung und Entlohnung der neuen Truppe ist nicht gesichert; sieht man von den 26 „Getreuen“ ab, auf die Tarabas sich im Notfall stützen kann, existiert kein zuverlässiges Offiziers- und Unteroffizierspersonal. Tarabas agiert völlig spontan: Er geht vor eine leere Kaserne und fragt: „Wer von euch war Soldat? Wer von euch möchte unter mir weiter Soldat bleiben?“ [[36]](#footnote-36) Und natürlich werden die Bewerber ungeprüft akzeptiert. Wichtige Positionen werden so besetzt, als ob es sich um Nichtigkeiten handelte. Er spricht ein „Greislein“ an, dem er zufällig begegnet: „Setz‘ dich dorthin! […] Bis ich wiederkomme, bist du der Polizeikommandant!“ Dass dieses Vorgehen die schlimmsten Gefahren heraufbeschwört, ist absehbar.

Der einzige Bewohner von Koropta, der in dieser Situation einen klaren Kopf behält und sich Gedanken über die vermutliche Entwicklung macht, ist der jüdische Gastwirt Nathan Kristianpoller. Er reagiert auf die absehbare Gefahr, indem er seine Frau und seine sieben Kinder zu den Schwiegereltern in einen anderen Ort fortschickt. Diese Vorsichtsmaßnahme hat sich bewährt; Kristianpoller ist auch bei bei Ausbruch des Krieges so verfahren, ebenso, als ein „fremdes Kosakenregiment“ in Koropta einquartiert worden war, und zuletzt, als die Deutschen einmarschierten. Er selber ist während diese Zeit im Ort geblieben, um seinen Besitz zu schützen. Für ihn selber gibt es in seinem Gasthof im Falle akuter Gefahr ein sicheres Versteck. Ansonsten schickt er sich ins Unvermeidliche: Er gibt Tarabas in seinem Gasthof Quartier, ebenso Tarabas‘ Offizieren – das sichert ihm einen gewissen Schutz vor der völlig unkontrollierten Soldateska –, und er nötigt Tarabas und seinen Offizieren zunächst einmal keine Bezahlung für Essen und Trinken ab. Das geschieht nicht Großzügigkeit, sondern aus dem klaren, vernünftigen Kalkül, dass er – als Jude und Paria – ganz und gar von diesen fragwürdigen Gästen abhängig ist. Rechtliche Sicherheit gibt es in dieser Situation nicht. Kristianpoller weiß genau, dass er froh sein kann, wenn er sich aus dieser Situation mit dem Leben davonkommt und vielleicht sogar einen Teil seines Besitzes rettet.

Wie prekär die Lage ist, wird deutlich, als der General Lakubeit, Tarabas‘ Vorgesetzter, in Koropta zu einer Inspektion eintrifft. Lakubeit erkennt sofort die Probleme. Er prüft unter anderem die Schuldscheine, die Tarabas in Ermangelung von Bargeld für die Verpflegung und Unterbringung der Soldaten ausgegeben hat. Sein – vernichtender – Kommentar lautet: „Oberst Tarabas, diese Sache verstehn Sie nicht!“[[37]](#footnote-37) Faktisch ist diese Äußerung mit einer völligen Entmachtung von Tarabas gleichzusetzen. Er kündigt ihm an, dass er ihm zur Bereinigung dieser Angelegenheit „einen jungen Mann“ schicken werde. Dies kommt einer Degradierung gleich. Das Wichtigste jedoch sei, dass das Regiment verkleinert werden müsse. Lakubeit hat mit dem ersten Blick erkannt, dass die Mehrzahl der neu Angeworbenen unzuverlässig ist und vermutlich eine Gefahr darstellt:

„‚Sie werden mindestens die Hälfte hinauswerfen. Wir werden genauen Bericht über die Herkunft jedes Einzelnen haben müssen, den Sie behalten. Oberst Tarabas, wir bauen jetzt eine neue Armee. Eine zuverlässige Armee. Wir werden die fremden Leute, die Sie nicht behalten können, ausweisen oder einsperren oder den verschiedenen Konsulaten übergeben. Kurz: wir werden sie los, auf irgendeine Weise. Es ist eigentlich gleichgültig, wieso. Behalten Sie Musiker! Musik ist wichtig. Behalten Sie, wo weit es geht, Leute, die lesen und schreiben können. Allen aber zahlen Sie die Löhnung aus! Auch jenen, die Sie wegschicken. Damit Sie ihnen leichter die Waffen abnehmen, lassen Sie morgen und übermorgen Bier ausschenken. Sagen Sie meinetwegen, der Herr General hätte es geschenkt. […]‘!“[[38]](#footnote-38)

Die Tatsache, dass Lakubeit ausdrücklich die Musik und das Bier erwähnt, zeigt, dass er die Gefahrenlage klar vor Augen hat. Im Prinzip müsste eine zuverlässige Truppe an den Ort verlegt werden, um die Ausgemusterten in Schach zu halten. Aber vermutlich steht eine solche Truppe nicht zur Verfügung, deshalb setzt Lakubeit darauf, dass Musik und Bier die aggressive Stimmung, die sich mit der Ausmusterung einstellen wird, überdeckt. – Dies wird sich als ein folgenreicher Fehler herausstellen. Gerade weil keine militärische Macht zur Verfügung steht, werden andere: Unruhestifter, hierin die Chance sehen sich zu rächen.

Tarabas hört diese Anweisungen, ist auch bereit, ihnen Folge zu leisten, aber versteht ihren Sinn nicht. Für ihn ist Lakubeit nur ein „Advokat“, ein „papierene[r] Teufel“.[[39]](#footnote-39) Anlass zu dieser Fehleinschätzung Lakubeits ist die Tatsache, dass Lakubeit vor dem Krieg Rechtsanwalt von Tarabas‘ Vater war. In dieser Funktion hatte er, was er bei dieser Gelegenheit Tarabas mitteilt, im Auftrag des Vaters auch die Entschädigung für Tarabas‘ Angriff auf den Wirt geregelt. Im anderen Falle wäre Tarabas degradiert worden.

Der Inpektionsbesuch Lakubeits hat für Tarabas eine ähnliche Bedeutung wie das Auftauchen des „fremden Soldaten“ in seiner Einheit, des „rothaarigen Juden“. Lakubeit ist für Tarabas ein Unglücksbringer. Unfähig zu begreifen, weshalb Lakubeit mit seinen Anweisungen recht hat, greift Tarabas in dieser Situation zu dem klassischen Beruhigungs- und Ablenkungsmittel: Er beginnt zu trinken. Statt sich den Problemen zu stellen, weicht er ihnen aus.

Die Situation spitzt sich dadurch noch weiter zu, dass am Tage der Entlöhnung und der Ausmusterung Markt ist. Die Bauern aus den benachbarten Dörfern strömen in die Stadt. Die jüdischen Kramhändler haben auf der Straße einfache Verkaufsstände aufgebaut**.** Dieses Bild steigert Tarabas‘ Unruhe. Vor allem aber: Die Bauern, die sich jetzt in der Stadt befinden, stellen ein Gefahrenpotential dar, das mindestens ebenso gefährlich ist wie die ausgemusterten Soldaten. [[40]](#footnote-40)

Die „Getreuen“ haben von Tarabas den Auftrag erhalten, die gefährlichen Elemente unter den Soldaten, die Ausgemusterten, die „Deserteure“, in einem kleinen Nebengebäude von Kristianpollers Gasthof, in der „Kammer“, zu isolieren und sie durch Alkohol ruhig zu stellen. Tarabas befindet sich zu dieser Zeit in der Kaserne. – Die „Kammer“ ist ein Gebäude, von der Kristianpoller vermutet, dass an dieser Stelle die vermutlich erste christliche Kapelle in der Region gestanden habe.[[41]](#footnote-41)

Tarabas‘ Plan scheint zu gelingen, aber aus der intendierten „falschen“ Verbrüderung wird bald „eine flüchtige, verlogene, aber immerhin rührselige Freundschaft“.[[42]](#footnote-42) Damit ist das Vorhaben gescheitert. – Diese Situation nutzt einer der „Deserteure“, Ramsin, „ein geschickter Mann“, begabt für „Zauberwerk und Taschenspielerei“,[[43]](#footnote-43) um mit Kreide zuerst erotische Bilder auf die Wand zu zeichnen, dann Bilder von deutschen Soldaten und Soldaten der Roten Armee, weiter politische Symbole wie Hammer und Sichel, Adler oder Doppeladler. Dann schießt er mit der Pistole, die er einem der „Getreuen“ aus dem Gürtel gezogen hat, auf die Bilder – und trifft. Anschließend schießen zuerst die „Getreuen“, dann die anderen „Deserteure“, aber sie treffen nicht. „Ramsin hat seine Bilder verhext!“[[44]](#footnote-44) Die Schießerei nimmt allmählich orgiastische Züge an, und plötzlich löst sich der Putz von der Wand und ein Marienbild wird sichtbar. Es folgt ein Moment von Ergriffenheit, von Gottesfurcht, und unmittelbar danach stellt Ramsin die Behauptung in den Raum, die Kirche, um die es sich bei „Kammer“ offensichtlich handelt, sei vom „jüdischen Gastwirt“ „beschmutzt“ worden; der Gastwirt solle für die Gotteslästerung büßen.[[45]](#footnote-45) „Der Jude“ habe die Gottesmutter „beleidigt“, „geschändet“.

Damit beginnt der Pogrom. Kristianpoller ist verschwunden; er ist in sein Versteck geflüchtet. Die Soldaten, die „Deserteure“, sammeln sich; es stoßen die Bauern hinzu. Gemeinsam treiben sie die jüdische Bevölkerung von Koropta aus den Wohnungen. Es beginnt ein Gewaltexzess. Ramsin dirigiert die Menge und mit ihr die Juden in den Hof von Kristianpoller. Die Juden werden gezwungen niederzuknien und mit den Übrigen, den Christen, zu singen. Anschließend treiben Soldaten und Bauern die Juden wieder in den Ort zurück; es beginnt eine erneute, noch schrecklichere Prügelei. Dann werden zuerst einzelne Häuser angezündet; zum Schluss brennt die gesamte Hauptstraße. In dieser Situation versucht Konzew einzugreifen. Er wird jedoch von Ramsin mit einem Messer erstochen. Tarabas, der sich in der Kaserne befindet, erhält dann endlich Nachricht von dem Geschehen. Mit dem Rest des Regiments greift er ein. Die Truppe drängt die Bauern und die „Deserteure“ zurück. Man versucht zu retten, was noch zu retten ist. – Es ist unübersehbar, dass Roth mit der Gestalt Ramsins nach Aussehen, Auftreten und Sprechweise auf Hitler anspielt.

Mit der Schilderung des Pogroms, seiner Voraussetzungen und der besonderen Umstände, die den Gewaltexzess ermöglichten, hätte Roth den Roman durchaus beenden können. Er wäre in dieser Form aufschlussreich gewesen für die verhängnisvolle Gewalt von Massenhysterien und von Ideologien – denn das hier gezeigte „Christentum“ ist nichts anderes als eine Ideologie, die Ausschreitungen fördert und Minderheiten stigmatisiert –, außerdem wäre der Roman auch als ein Spiegel der politischen Entwicklung Deutschlands nach der Novemberrevolution bzw. nach der Weltwirtschaftskrise von Interesse gewesen.[[46]](#footnote-46) Roth führt die Handlung jedoch um einen entscheidenden Punkt weiter. Tarabas trifft am Sonntagmorgen auf den Synagogendiener Schemarjah, der, wie es die religiöse Pflicht verlangt, die geschändeten Thorarollen auf dem Friedhof beerdigen will. Nach den nächtlichen Ausschreitungen besteht jedoch für Juden Ausgehverbot, zudem ist Schemarjah ein „rothaariger Jude“, für Tarabas nicht nur ein „Unglücksbringer“, sondern der eigentliche Ursprung des gesamten Unheils, das mit dem Auftauchen des „fremden Soldaten“ in Tarabas‘ Regiment begonnen hatte. Tarabas meint in diesem Moment, den Vater des „fremden Soldaten“ vor sich stehen zu haben. Die Konfrontation mit Schemarjah leitet daher eine weitere Katastrophe ein. Tarabas reißt Schemarjah in Wut den Bart aus.

Der Angriff auf den Bart ist eine physische Gewalttat und zugleich ein symbolischer Angriff auf die jüdische Identität, den jüdischen Gottesglauben.[[47]](#footnote-47) Im Sinne der Religion ist es ein „Mord“. Dieser Tatsache ist sich auch Tarabas durchaus bewusst. Damit verschieben sich innerhalb der Romankonstruktion die Schwerpunkte. Ihr Charakter als „Heiligenlegende“ gewinnt eine veränderte, überaus plausible Aussagekraft. – Zu der Erkenntnis, dass er einen „Mord“ begangen hat, kommt Tarabas, als er am Morgen nach der Tat in Kristianpollers Gasthof aufwacht. Sein Blick fällt auf ein Bild von Moses Montefiore. Die Fächerung von Montefiores Bart ruft ihm Schemarjahs Bart in Erinnerung, vor allem Schemarjahs Angst und schrillen Schreie. Plötzlich weiß er: „Sie [die Zigeunerin] hat recht gehabt!“[[48]](#footnote-48)

„Es war ihm in diesem Augenblick, als hätte er eine unendlich schwere Bürde auf den Rücken genommen, aber zugleich auch, als wäre er von einer noch unsäglicher drückenden befreit worden. Er befand sich in dem Zustand eines Menschen, der, seit undenklichen Jahren verurteilt, eine Last aufzuheben, die zu seinen Füßen liegt, sich endlich von dieser Last beschwert weiß, ohne daß er sie sich selbst aufgeladen hätte; als wäre sie plötzlich lebendig auf seine Schultern gelangt.“

Nicht mehr der Krieg und das mit ihm verbundene Geschehen repräsentieren den „Mord“, den die Zigeunerin Tarabas geweissagt hat,[[49]](#footnote-49) sondern sein Vergehen an Schemarjah. Schemarjah, der die Thorarollen beerdigt, wie es die Pflicht gebietet und sich davon durch kein säkulares Gebot abhalten lässt, nicht Tarabas, steht im Zentrum des Romans. Tarabas‘ Vergehen ist sogar, wie er mit Recht sagt, „schlimmer“ als ein Mord.[[50]](#footnote-50)

Selbsterkenntnis hat sich vollzogen. Dies ist sowohl eine Ent- als auch eine Belastung. „Reue“ und „Buße“, die Bitte um Vergebung, insbesondere auch die Fürsorge für das Opfer, bestimmen von jetzt an Tarabas‘ Weg. Es sind Akte, in denen sich der Respekt vor der menschlichen Individualität und der Menschenwürde jedes Einzelnen manifestiert. – 1934, als der Roman erschien, hatte Roth offenbar noch die Hoffnung, dass sich ein solcher Erkenntnisprozess durchsetzen könne. Dass die antisemitischen damit ein Ende finden würden, glaubte er nicht. Er lässt den Pfarrer, an den sich Tarabas in seiner Bedrängnis durch die Schuld wendet, sagen: „Viele vor Ihnen habe es [Juden gepeinigt] getan, Herr Oberst. Viele werden es noch tun …“[[51]](#footnote-51)

1. Der Titel *Die Geschwister Oppermann* hatte, wie bereits erwähnt, aufgrund des Einspruchs eines Brigadeführers der SA geändert werden müssen; vgl. Texte 2. [↑](#footnote-ref-1)
2. Da der Abschluss des Romans sich verzögerte, erschien *Tarabas* erst ein Jahr später als 19. Veröffentlichung des Querido Verlages, vgl. Hans-Albert Walter: *Fritz H. Landshoff und der Querido Verlag 1933-1950,* a.a.O., S. 243. [↑](#footnote-ref-2)
3. Ebd., S. 17. [↑](#footnote-ref-3)
4. Ebd. [↑](#footnote-ref-4)
5. Joseph Roth: *Briefe 1911-1939*. Hrsg. von Hermann Kesten. Köln/Berlin 1970, S. 265. [↑](#footnote-ref-5)
6. Ebd. – Otto Horch weist mit Recht darauf hin, dass aus Roths Hinweis auf das „sehr katholische Sujet“ keine Rückschlüsse auf einen möglichen Katholizismus Roths gezogen werden dürfen. Auch der Bezugstext sei bereits „sehr katholisch“, Flaubert selber habe das damit kommentiert, dass er „weder Christ noch Stoiker“ sei. Roth bedient sich also artistisch einer bekannten und berühmten Vorlage. Vgl. Hans Otto Horch: „Im Grunde ist er sehr jüdisch geblieben…“ Zum Verhältnis von ‚Katholizismus‘ und Judentum bei Joseph Roth. In: *Deutsch-jüdische Exil- und Emigrationsliteratur im 20. Jahrhundert.* Hrsg. von Itta Shedletzky und Hans Otto Horch. Tübingen 1993, S. 231, Anm. 54. [↑](#footnote-ref-6)
7. Dass Joseph Roth dabei implizit auf die Rolle der Reichswehr bei der Bekämpfung des „Marxismus“ in der Arbeiterbewegung und, damit verbunden, auf den Aufstieg Hitlers zuerst als Redner im Dienst der Reichswehr, dann als Parteiredner Bezug nimmt, scheint mir außer Frage zu stehen. Vgl. Ludolf Herbst: *Hitlers Charisma.* Frankfurt 2010, S. 95 – 125. [↑](#footnote-ref-7)
8. Katharina Ochse sagt mit Recht, dass Roth seine Kampfansage gegen den Nationalsozialismus „sakralisiert“. Vgl. Katharina Ochse: *Joseph Roths Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus.* (= *Epistemata.* Würzburger wissenschaftliche Schriften. Reihe Literaturwissenschaft. Bd. 273). Würzburg 1999, S. 156, 204. [↑](#footnote-ref-8)
9. Ebd., S. 148 f. [↑](#footnote-ref-9)
10. Joseph Roth: *Tarabas.* Ein Gast auf dieser Erde. . (= *Bibliothek Exilliteratur.* Hrsg. von Hans-Albert Walter. Bearbeiter des Bandes: Fritz Hackert). Frankfurt a.M. 1987, S. 13. [↑](#footnote-ref-10)
11. Der ehemalige Anwalt von Tarabas‘ Vater, der General Lakubeit, sagt erheblich später, „diese Petersburger Affäre“ habe „Geld, schweres Geld“ gekostet (S. 90). Die Formulierung spricht für sich. [↑](#footnote-ref-11)
12. S. 14. [↑](#footnote-ref-12)
13. „Stundenlang trieb er sich in der Nähe der Bar herum […]. Er saß oft lange an einem der Tische, die zu ihrem ‚Rayon‘ gehörten, beobachtete sie, die Kellner und die Gäste und ging manchmal in die Küche, um auch noch zu den Koch zu beobachten.“ Ebd., S. 14 f. [↑](#footnote-ref-13)
14. S. 20. [↑](#footnote-ref-14)
15. S. 20 f. [↑](#footnote-ref-15)
16. In Wahrheit hatte sie durchaus Folgen. Auch der Wirt kehrte offenbar nach Russland zurück. Nur mit großer „Mühe“, vermutlich mit Hilfe einer finanziellen Abfindung, hat der Rechtsanwalt von Tarabas‘ Vater, Lakubeit, eine Anklageerhebung vermeiden können. Dies erfährt Tarabas jedoch erst nach Ende des Krieges; vgl. S. 91. [↑](#footnote-ref-16)
17. S. 27. Roth übernimmt hier ein Stilmittel Flauberts, der die Wortsemantik nutzt, um Bewusstseinsformen sowohl zu verschleiern als auch zu entlarven. [↑](#footnote-ref-17)
18. Ebd.; Hervorhebung – F.T. [↑](#footnote-ref-18)
19. S. 27. [↑](#footnote-ref-19)
20. S. 38. [↑](#footnote-ref-20)
21. S. 41. [↑](#footnote-ref-21)
22. S. 42, Hervorhebung – F.T. [↑](#footnote-ref-22)
23. S. 28. [↑](#footnote-ref-23)
24. S. 15. [↑](#footnote-ref-24)
25. S. 15 f. – Hervorhebung F.T. [↑](#footnote-ref-25)
26. S. 17. [↑](#footnote-ref-26)
27. S. 42. [↑](#footnote-ref-27)
28. Ebd. [↑](#footnote-ref-28)
29. S. 43. – Es wird gleichzeitig gesagt, dass er „[v]ollkommen außerstande [sei], strategisches Talent zu beweisen.“ Ihm fehlen dazu die intellektuellen Fähigkeiten. [↑](#footnote-ref-29)
30. S. 44. [↑](#footnote-ref-30)
31. S. 45. [↑](#footnote-ref-31)
32. S. 47. [↑](#footnote-ref-32)
33. S. 48. [↑](#footnote-ref-33)
34. Auch während des späteren Pogroms werden die unzuverlässigen Soldaten, die ausgemustert werden sollen, stets als „Deserteure“ bezeichnet. Die Erzählinstanz orientiert sich also bei der Darstellung des Pogroms zumindest teilweise am Bewusstseinsstand des Protagonisten. [↑](#footnote-ref-34)
35. S. 53. – Erneut wird mit keinem Wort erwähnt, dass die Übertragung des neuen Kommandos vermutlich zu eine Großteil auf die familiären Beziehungen zurückgeht. [↑](#footnote-ref-35)
36. S. 63. [↑](#footnote-ref-36)
37. S. 88. [↑](#footnote-ref-37)
38. S. 92. [↑](#footnote-ref-38)
39. S. 86. – Die Wortwahl unterstreicht, dass Tarabas Lakubeit als „Unglücksbringer“ versteht. [↑](#footnote-ref-39)
40. Der weitere Verlauf des Geschehens wird ausführlich von Katharina Ochse dargestellt; vgl. K.O.: *Antisemitismus*, a.a.O., S. 162-177. [↑](#footnote-ref-40)
41. Roth: *Tarabas,* S. 66. [↑](#footnote-ref-41)
42. S. 109. [↑](#footnote-ref-42)
43. Ebd. [↑](#footnote-ref-43)
44. S. 111. [↑](#footnote-ref-44)
45. S. 115. [↑](#footnote-ref-45)
46. In dem Roman gibt es mehrfach Anspielungen auf die Freikorps bzw. auf die den Freikorps ähnlichen SA-Formationen; vgl. S. 155. [↑](#footnote-ref-46)
47. Katharina Ochse: *Antisemitismus*, S. 185. [↑](#footnote-ref-47)
48. S. 167. [↑](#footnote-ref-48)
49. Tarabas sagt über das Morden im Krieg: „‚[…] Ich habe viele Männer totgemacht. Sie haben mich nicht weiter beunruhigt. Ich war ein Soldat.‘“ (S. 170) [↑](#footnote-ref-49)
50. S. 171. [↑](#footnote-ref-50)
51. Ebd. [↑](#footnote-ref-51)